

Aix en Provence: GÖTTERDÄMMERUNG - Premiere am 3. Juli 2009

Mit der „Götterdämmerung“ legte **STÉPHANE BRAUNSCHWEIG** sein letztes „Ring“-Drama beim **Festival d'Aix en Provence** vor und blieb seinem bisher gewählten Konzept größtmöglicher Einfachheit, aber auch einer gewissen Einfallslosigkeit treu. Dieser „Ring des Nibelungen“, der in Koproduktion mit den Salzburger Osterfestspielen entstanden ist, lebt weiterhin in erster Linie von der illustren musikalischen Begleitung durch die **BERLINER PHILHARMONIKER** unter der Leitung von **SIR SIMON RATTLE**. Dabei ist der Begriff „Begleitung“ durchaus bewusst gewählt. Es ist nur allzu oft an diesem Abend wie schon beim Salzburger „Siegfried“ zu Ostern diesen Jahres hörbar, dass sich Rattle und „seine“ Philharmoniker in erster Linie selbst inszenieren, bevor sie an die - ja auch nicht weltbewegende - Inszenierung zwei Meter weiter oben denken. Wenn man das Geschehen auf der Bühne außer acht ließ und sich voll auf den Wagner-Sound der Berliner konzentrierte, konnte man sich an einem facettenreichen Klangbild mit beeindruckender Dynamik erfreuen. Bedrohlich klangen die Celli mit den Synkopen im schwarzen Vorspiel zum 2. Aufzug. Die hervorragenden Blechbläser ließen immer wieder ihre Klanghoheit in dramatischen Passagen erkennen. Die Orchesterzwischenspiele hätten in einem Wagner-Konzert in ihrer Dramatik und Transparenz kaum besser zu hören sein können. Aber das ist es eben, allzu oft drängt sich bei Rattle der Eindruck auf, dass sich das kongeniale Orchester nicht wirklich in den Dienst des Wagnerschen Gesamtkunstwerks stellt. Es ist eben auch kein Opernorchester wie die Wiener Philharmoniker, die bekanntlich über ähnliche Qualitäten verfügen, das „Opernhandwerk“ aber jeden Abend praktizieren.

In dem sehr gut gesungenen Nornterzett (**MARIA RADNER, LILLI PAASIKIVI, MIRANDA KEYS**) sieht Stéphane Braunschweig einen Anfang und ein Ende. Denn nach seiner Ansicht verlässt man mit dem Verschwinden der Nornen die Welt der Götter und kommt in die Welt der Menschen, der nun Mensch gewordenen Brünnhilde, der Welt Siegfrieds und der Gibichungen. Das bedeutet für den Regisseur Pessimismus und totale Leere bis hin zur Trivialität in einem fast bourgeois Drama. Die Dialoge unter den Gibichungen sind gegenüber den ebenso inhaltsvollen wie epischen der ersten drei „Ring“-Dramen und ihrer Wotan-Sphäre verkümmert. Es stellt sich heraus, dass man nicht gleichzeitig Ring und Frau bzw. Macht und Liebe haben kann. Das bourgeoise Element spiegelt sich auch in den Kostümen der Gibichungen und Hagens wider (Kostüme **THIBAUT VANCRAENENBROECK**). Sie entsprechen heutigen Vorstellungen von mondäner Eleganz, symbolisieren aber auch zur Schau getragene Eitelkeit und Neureichtum. In einem solchen Umfeld muss ein genuiner Held wie Siegfried notwendigerweise scheitern, allein schon optisch. Denn Vancraenenbroeck lässt ihn auch in der „Götterdämmerung“ in dem bekannten karierten Flanellhemd samt dazu passender Hose in die Szene treten. Damit sieht er wie ein Schrebergartenbesitzer aus, der nach dem Umgraben des Gemüsebeetes zum Mittagessen nach Hause kommt.



Das szenische Konzept erscheint zwar plausibel und nachvollziehbar. Allein seine Umsetzung in Braunschweigs Bühnenbild ist nicht in der Lage, diese substanzielle Andersartigkeit der

„Götterdämmerung“ von den drei vorherigen Werken nachhaltig zu dokumentieren. Zu gering sind die Unterschiede zu der nach vorn offenen „Schachtel“ der Wotans-Welt, die „Das Rheingold“ bis „Siegfried“ beherrschte. Sie wirkt wie eine trapezförmige Variante der bereits von Jürgen Flimm und Erich Wonder in Bayreuth eingesetzten „Wotans-Maschine“, einem konvexen und nach vorn schließbaren Raumgebilde, das ebenso wie hier die Welt, wohl aber auch den Schutz des Gottes darstellen soll. Die Bühnenbilder in Aix sind nun weit offen, wirken aber durch ihre allzu große Einfachheit nicht artikuliert genug und greifen zudem doch



immer wieder auf bereits zuvor Gesehenes zurück, wie u.a. die stilisierte metallische Baumgruppe oder die ohnehin stereotype bühnenweite Treppe, die schon den 3. Aufzug der „Walküre“ beherrschte und nun sogar im Finale der „Götterdämmerung“ eine zentrale optische Rolle einnimmt. Allenfalls die farblich oft sinnfällig changierende Lichtregie von **MARION HEWLETT** kann dramaturgisch klare Akzente setzen und Stimmungen betonen.

So kann Braunschweig seine theoretisch einleuchtende Interpretation der „Götterdämmerung“ letztlich optisch nicht einleuchtend umsetzen. Zu banal wirkt allzu vieles, wie auch die Ehebetten, auf denen Gunther und Brünnhilde sowie Siegfried und Gutrune als Hochzeitspaare im 2. Aufzug in die Szene fahren. Oder der Ledersessel, der als durchgängige Metapher für die Hagen-Sphäre dienen muss. Es wirkt manches auch zu stereotyp. Und da es keine wirklich artikuliert Personenregie gibt, die die schlichte Bühnoptik hätte intensivieren können, wirkt die Aufführung über längere Strecken langweilig - zumal die Spannung mit der Musik aus dem Graben, wie eingangs erwähnt, nicht im erwünschten Masse zustande kommt. Hagen wirkt in seinem Trenchcoat wie der nette Junge von nebenan, ab und zu genüsslich eine Zigarre qualmend, um seine Coolness zu untermalen. Man kann kaum glauben, was er im Sinn hat. **MIKHAIL PETRENKO** aus der Gergiev-„Ring“-Schmiede in St. Petersburg passt damit in die Flachheit der Produktion, gestaltet die Rolle in diesem Rahmen aber sehr gut und lässt seinen ebenso klaren wie hellen und bei guter Diktion klar artikulierenden Bass ertönen.

BEN HEPPNER kann als Siegfried, abgesehen von seinem unmöglichen Outfit, das noch durch ein vermeintlich lässiges Heraushängen seines weißen Oberhemdes im 3. Aufzug verschlimmert wird, trotz lyrischer Stimmschönheit in der Mittellage einfach nicht überzeugen. Er kultiviert seinen weichen Tenor fast wie im Liedgesang, aber es fehlt ihm einfach die Authentizität der Figur. Heppner wirkt von Anfang an wie ein Verlierer, steif und bisweilen gar unbeholfen in seinen Bewegungen. Bei aller Klangsönheit wird die Stimme im 3. Aufzug wohl aus Ermüdung zeitweise brüchig, es gibt Texthänger („Dein Bruder bringt es dir!“) und auch Schwierigkeiten mit dem Einsatz („O traute Siegfried nicht Mime!“). Nachdem die beiden „hohen C’s“ nicht gelungen waren, kommt der Sänger bei den



Waldvogel-Erzählungen an seine stimmlichen und konditionellen Grenzen. Für Heppner, der einen wunderbaren Lohengrin und wohl auch Parsifal singt, ist der Siegfried, mit dem er hier debütierte, nicht die passende Rolle. **KATARINA DALAYMAN** hat sich in London zunächst einen Namen als recht gute Sieglinde gemacht und ist dann, wie manche andere unserer Tage, offenbar zu schnell in das schwere Fach der Brünnhilde gewechselt. Sie hat eine leicht abgedunkelte und damit sehr charaktervolle Mittellage, in der sie auch sehr schön phrasiert. Sobald es aber zu dramatischerem Ausdruck kommt, wird es problematisch, zumal in einem so großen Haus wie dem Grand Théâtre de Provence in Aix. Was im 1. Aufzug noch leicht angestrengt klingt, wird bei den Speereiden schon zu unüberhörbarem Forcieren und im Schlussgesang zu einem unschönen und unorganischen Aufsetzen allzu lauter Höhen auf die Gesangslinie, und das bei schlechter Diktion. Dalayman bleibt an diesem Abend stimmlich vieles schuldig, darstellerisch weiß sie aber voll zu überzeugen.

GERD GROCHOWSKI verleiht dem Gunther seine klangvolle, warm timbrierte Stimme bei großer Wortdeutlichkeit. Nur einmal gibt es ein leichtes Flattern in der Höhe. Er wirkt auch sehr gut auf der Bühne und agiert souverän. **EMMA VETTER** singt eine klangschöne Guttrune, die zurückhaltend agiert. Allein im Finale lässt sie einige spitze Töne hören. **ANNE SOFIE VON OTTER** ist eine Edelbesetzung für die Waltraute. Sie singt diese



mit kräftiger Stimme, großem Ausdruck sowie bester Intonation und Diktion. **DALE DÜSING** hingegen ist fast ein stimmlicher Totalausfall in der Rolle des Alberich. Er klingt abgesungen und hat weder eine gute Höhe noch Tiefe. Die Rheintöchter (**ANNA SIMINSKA** als Woglinde, **EVA VOGEL** als Wellgunde und **MARIA RADNER** als Flosshilde) singen mit guter Stimme, wirken aber in ihrem ungünstigen Aufzug ein wenig wie im Kasperltheater. Dafür können sie



aber nichts. Der von **SIMON HALSEY** einstudierte **RUNDFUNKCHOR BERLIN** singt auf höchstem Niveau und treibt Braunschweigs Ästhetik der Beliebigkeit auf die Spitze, in dem er sie in weißen Pollundern, mit Gewehren oder Pistolen, aber auch Golfschlägern zeigt - für jeden ist etwas dabei. Am Schluss, nachdem Wotan in mildem Lichte mitsamt der Treppe elegant in die Unendlichkeit entsorgt wurde und sich die Rheintöchter mit dem Ring davon gemacht haben, stehen die Mannen verblüfft

vor einem lodernden Loch im Bühnenboden, in dem soeben Siegfried und Brünnhilde verschwunden waren. Es war ja alles nicht so schlimm, und eigentlich kann man gleich zur nächsten Golfrunde aufbrechen...

Wer weiß, vielleicht reflektiert gerade ein solcher „Ring“ mit seinen unkompromittierenden dekorativen Bildern, die durchaus des öfteren schön anzusehen sind, den so genannten Zeitgeist mit seinem Wunsch nach elegantem und vollkommenem Design sowie dezenter Distanz zum Geschehen am besten. Das war aber wohl nicht gerade das, was Wagner im Sinn hatte. Mal sehen, wie Salzburg das zu Ostern 2010 aufnimmt...

Fotos: William Kentridge

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

